

Dieses Hotel, das wird den Besuchern klar, sobald sie das Gebäude betreten haben, will einfach keine Gäste. Miss-trauische Blicke empfangen die Fremden. Das obligatorische „Karibu“, Willkommen auf Suaheli, ist viel zu leise, als dass es tatsächlich ernst gemeint sein könnte. Und auf die Frage nach den Preisen für ein Bett für eine Nacht werden die Neuankömmlinge Schulter zuckend auf die Homepage der Lodge verwiesen – ein seltsamer Rat, erst recht auf einem Flecken Erde, wo eine stabile Internet-Verbindung so selten ist wie der freie Blick auf den Kilimandscharo. Für das eine wie für das andere braucht man viel Glück – und vielleicht etwas weniger davon, wer früh aufsteht.

Aber die Besucher möchten ohnehin nicht lange bleiben. Sie wollen sich in der Momella-Lodge nur umschauen. Den berühmten Kamin wollen sie sehen, an dem John Wayne in „Hatari“ den Whiskey im Glas schwenkte. Die Terrasse, auf der die reizende Elsa Martinelli in jenem Abenteuerfilm aus dem Jahr 1962 einem verlegenen Red Buttons erzählte, wie man das Herz einer Frau erobert. Und die kleinen weißen kegelförmigen Hütten, die Hardy Krüger rings um das Farmhaus setzte, als er aus dem Drehort ein Buschhotel machte. 13 Jahre führte er es – bis zu jenem Tag, an dem er das Land Hals über Kopf verlassen und danach so einsilbig über seine Zeit in Tansania sprechen sollte wie über einen Menschen, der einem das Herz gebrochen hat.

#### John Wayne auf der Kühlerhaube

Momella – das Gebiet im Norden Tansanias zu Fuße des gewaltigen Mount Meru ist ein Stück Afrika, wie man es sich schöner kaum vorstellen kann. Zwischen sanften Hügeln liegen weite Seen, Schwärme von Flamingos tauchen sie in ein unwirkliches Pink. In der Ebene breiten vereinzelte Schirmakazien ihre Äste, Armen gleich, weit gen Himmel, als würden sie ihn preisen. Und in üppigen Wäldern schaukeln Affen in den Ästen von Würgefeigen, deren Luftwurzeln so fantastische Geflechte schufen, dass man in der Umschlingung durch den Parasiten eher eine zärtliche Geste erkennen mag als eine mörderische Absicht. Die Natur bringt hier, vor der Kulisse des Kilimandscharo, wahrlich so manches kleine Wunder hervor. Aber auch: große Träume. Der Schauspieler Hardy Krüger war nicht der erste Deutsche, der hier auf Momella einen Traum einfiel. Und er sollte auch nicht der letzte gewesen sein.

1907 war es, als Margarete Trappe, damals 23 und frisch vermählt, mit ihrem Mann aus Schlesien kam und auf der Suche nach einem Ort für ihre Farm dieses Stück Land entdeckte. Das heutige Tansania gehörte damals zu Deutsch-Ostafrika, der vierten und bald profitabelsten Kolonie Deutschlands, und die Landvergabe erfolgte nach dem Selbstbedienungsprinzip. Die Einwanderer zäunten einfach so viel ein, wie sie zu verwalten sich zu trauten. Und so begann eine Geschichte, in deren Verlauf Margarete Trappe noch zu Lebzeiten zur Legende werden sollte.

Was erzählte man sich nicht alles von der kleinen weißen Frau, die immer in Shorts durch die Steppe ritt: dass sie zaubern konnte, zum Beispiel, weil sie wusste, wie man Wunden heilt und Fieber senkt; dass sie selbst beim Einkaufen nicht vom Pferd stieg und es erst vor dem Ladentisch zum Stehen brachte, um vom Sattel aus die Bestellungen aufzugeben; dass sie fast übermenschliche Kräfte besaß, weil sie nach jedem Weltkrieg alles verloren und unermüdetlich ihre Farm stets wiederaufgebaut hat. Doch die erstaunlichsten Geschichten über Margarete Trappe ranken sich um ihre Jagdkünste. Im Schießen konnte ihr einfach keiner etwas vormachen.

Mit dem Gewehr sicherte sie in schweren Zeiten das Überleben ihrer Familie: zuerst als Wilddiebin, später als Führerin für betuchte Jagdgesellschaften aus Übersee. Ihr Mann kümmerte sich derweil lieber um den Garten, und lange sollte die Ehe auch nicht mehr halten. Doch bei aller Faszination für die Jagd, irgendwann waren Margarete Trappe die Nashörner, Elefanten, Büffel und Löwen lebend lieber – und Safaris, auf denen nur noch Fotos geschossen wurden. Als sie starb, stand drei Tage lang eine Herde Elefanten unter ihrem Fenster.

Das war im Jahr 1957. Inzwischen war die Kolonie unter den Siegermächten aufgeteilt

# Der Traum von Momella

Hardy Krüger hat nicht nur durch sein Mitwirken in dem Film „Hatari!“ den Tourismus in Tansania gefördert – sondern auch mit seinem eigenen Hotel, das er direkt am Drehort baute. Eine Spurensuche zum 50. Jubiläum des Filmklassikers

von Cornelia Tomerius

worden. Momella gehörte zu Tanganjika, das unter britischer Mandatsverwaltung stand – und kurz vor der Unabhängigkeit. Als künftiger Präsident empfahl sich Julius Kambarage Nyerere, der auf dem internationalen Parkett bereits eine gute Figur machte.

In dieser Zeit, gegen Ende der 1950er, begab es sich, dass nach Momella erneut ein paar Weiße kamen und, wie die Trappes ein halbes Jahrhundert zuvor, von dem Gefühl beseelt in der Landschaft standen, hier endlich gefunden zu haben, was sie suchten. Was nicht sonderlich erstaunt: Die Herren kamen aus der Traumfabrik. Paramount Pictures plante einen Abenteuerfilm mit John Wayne und Hardy Krüger, Regie sollte Howard Hawks führen. Rolf Trappe, Sohn Margaretes und ebenfalls Profijäger, verpachtete den Filmleuten aus Hollywood ein Farmhaus mit einem Stück Land und wurde von ihnen als Berater engagiert, seine Frau als Köchin.

„Hatari!“ ist ein romantischer Abenteuerfilm um eine Gruppe starker Kerle, deren Job es ist, wilde Tiere einzufangen für die Zoos und Zirkusse dieser Welt. Bestellt sind unter anderem Zebras, Büffel, Giraffen und ein Nashorn. Da die wilden Tiere von den Schauspielern und Statisten tatsächlich selbst gefangen werden mussten – zumeist auf rasanten Jeepstouren mit einem Lasso schwingenden John Wayne auf der Kühlerhaube, zuweilen in der Serengeti, im Falle des Nashorns im Ngorongoro Krater – gestaltete sich der Dreh in der Tat sehr abenteuerlich und: zeitaufwendig.

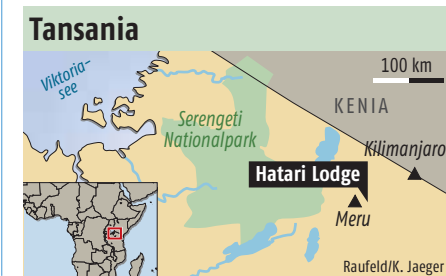
#### Service

##### Anreise

Condor fliegt einmal pro Woche ab Frankfurt direkt nach Kilimanjaro Airport. Von dort sind es 45 km bis zur Hatari Lodge.

##### Pauschal

Die Betreiber der Hatari-Lodge betätigen sich auch als Reiseveranstalter und haben diverse Afrika-Reisen im Programm. Zum Filmjubiläum wurde die 7-Tage-Reise „50 Jahre Hatari!“ aufgelegt, mit verschiedenen Safaris und Aufenthalt unter anderem in der Hatari Lodge und im Serengeti Nationalpark, ab ca. 4 200 Euro p.P. im DZ. Zu buchen über The African Embassy Safaris, Tel. 00255/754 51 01 95, [www.theafricanembassy.com](http://www.theafricanembassy.com) [www.hatarilodge.com](http://www.hatarilodge.com)



Synchrones Blätterzupfen: Giraffen beim Frühstück, von der Terrasse der Hatari-Lodge aus beobachtet. Wer noch näher an die Tiere ran möchte, geht auf den Steg.

Mehrere Monate war die Crew vor Ort, Zeit genug für den 32-jährigen Hardy Krüger, um sich einen klapprigen Landrover zu kaufen, den er „August“ taufte, und damit das Land zu erkunden, das ihn immer mehr in seinen Bann zog. „Glücklich, wer hier leben kann. Leben.

Im ursprünglichen Sinne des Wortes“, sollte er später notieren. Hatte der Schauspieler bisher immer von einem Bauernhof in Deutschland geträumt, so könnte es doch eigentlich auch, so überlegte er immer lauter, genauso gut eine Farm in Afrika sein.

Oder vielleicht ein Hotel? Der Vorschlag kam vom frisch gewählten Premierminister Nyerere persönlich, der eines Tages den Set besuchte und mit Krüger ins Gespräch kam. Das Land brauche Devisen, sagte Nyerere: „Sie sind bekannt. Sie können Touristen ins Land bringen.“

Einen Partner für sein Buschhotel fand Krüger in den Briten James P. Mallory, der, so beschrieb ihn Krüger in seinem Buch „Meine Farm in Afrika“, aussah wie „eine Kreuzung zwischen einem Mähnenlöwen und Margaret Rutherford“. Die beiden bauten acht

weiße Rundhütten mit Dächern aus Bananenblättern um das von dem Filmteam verlassene Farmhaus und später sogar einen Swimmingpool. Doch der war kaum fertig, da kamen 15 Elefanten daher und freuten sich so enthusiastisch über das neue Wasserloch, dass sie ausgelassen trompeteten und trampelten – und Krüger und Mallory danach tagelang Risse ausgießen und frische Farbe auftragen durften. Mit fünfzig, sechzig Tonnen Gewicht der Badegäste hatten die Autoren des Ratgebers „Wie baue ich meinen eigenen Swimmingpool“ einfach nicht gerechnet.

Die Lodge entwickelte sich prächtig. Und damit auch der frisch entstandene Safariturismo im Norden Tansanias. Bald war der Andrang größer als der Platz in der Herberge. Angebaut war schnell. Doch je mehr Leute kamen, desto schwieriger wurde ihre Versorgung. Die paar Hundert Eier musste man sich jeweils so mühsam von den umliegenden Bauern

zusammensammeln, als wäre jeden Tag Ostern. Das Fleisch kam aus Kenia, Europa oder Australien. Waren die Straßen nicht passierbar, kam es gar nicht. Also baute Hardy Krüger dann doch seine Farm.



„Glücklich, wer hier leben kann. Leben. Im ursprünglichen Sinne des Wortes“



Ganz im Retro-Sixties-Design sind die Zimmer der Hatari-Lodge gestaltet.



Schwärme von Flamingos sorgen an den Momella-Seen für rosarote Aussichten.

24/0 MEDIA/ARCHIV (3)



Marlies und Jörg Gabriel, Lodge-Betreiber, Gastgeber, Reiseveranstalter.

CORNELIA TOMERIUS/RAUFELD (2)

Keine gewöhnliche Farm, sondern eine kleine Fabrik wurde es, und die Regierung von Tansania befand, dass sie gemeinsam mit der staatlichen Fleischwarenfabrik sogar den Eigenbedarf des gesamten Landes decken könnte. Auch mit der Lodge hatte Krüger Großes vor, der mit dem 1971 eröffneten internationalen Flughafen am Kilimandscharo mit Massen von Touristen rechnete und schon den nächsten Anbau plante. Aber dann passierte, was auch schon den Trappes geschah: Die große Politik durchkreuzte sämtliche Pläne. Das Verhältnis zwischen dem sozialistischen Tansania und seinem kapitalistischen Nachbarn Kenia verschlechterte sich. Die Grenzen wurden dichtgemacht. Veranstalter nahmen Tansania aus dem Programm. Und für die Momella Game Lodge brachen harte Zeiten an.

Es war nicht das erste Mal, dass sich Krüger mit Hindernissen konfrontiert sah. Bisher hatte er sich ihnen immer gestellt, war der Traum stets größer als aller Frust. „Morgen geht die Sonne wieder am Kilimandscharo auf“, beschreibt er in seinem Buch, wie er sich in schwierigen Zeiten Mut machte. „Und was es auch für Hürden sein mögen, morgen werde ich sie nehmen. Es wird noch viele Hürden geben. Aber auch viele Morgen.“ Doch eines Tages gab es kein Morgen mehr, nur noch Hürden. Hardy Krüger gab auf – zurück ließ er unklare Besitzverhältnisse sowie diverse Gebäude, die, wie im Fall der Fleischfabrik, zu Ruinen verkommen. Und wie so oft bei geplatzten Träumen kamen auch Drogen ins Spiel, die Händler legten ihre Routen über Momella. Touristen hingegen eher nicht. Sie fuhren lieber nach Kenia, wenn sie wilde Tiere sehen wollten.

#### Als müsste man nur die Hand ausstrecken

Aber es ist so eine Sache mit den Träumen. In Momella war es gut 100 Jahre nach Trappes und 50 Jahre nach Hardy Krüger wohl wieder Zeit für einen neuen Traum. Marlies und Jörg Gabriel, auch sie auf der Suche nach einem besonderen Ort für eine eigene Existenz, kamen nach Momella und entdeckten die Häuser, die sich Mallory und Krüger ein paar hundert Meter hinter ihrer Lodge auf einem kleinen Hang erbauten. Sie pachteten die Gebäude und bauten sie um zu einer exklusiven Herberge mit neun geräumigen Zimmern, alle im stilicheren Sixties-Design à la „Hatari!“, alle mit eigenem Kamin.

Im Haupthaus ihrer Hatari-Lodge ist eine ganze Wand mit Bildern der legendären Vorgänger von Momella gestaltet. Wie einst diese sorgen nun die Gabriels dafür, dass in die Region wieder Gäste kommen. Wenn auch auf andere, eben zeitgemäße Art: Auf den Jagdtourismus der Trappes und den Fotosafariturismo des Hardy Krüger folgt nun der soziale und auf Nachhaltigkeit ausgerichtete Tourismus der Gabriels. Viel haben sie schon realisiert, etwa eine Foundation für die Schulkinder aus dem Ort oder das Modelabel Mama Momella, bei dem viele der beschäftigten Frauen zum ersten Mal eigenes Geld verdienen. Und könnten sie die Gebäude der alten Lodge von Hardy Krüger bekommen, wüssten sie auch schon, was sie daraus machen würden, eine Hotelfachschule nämlich.

Ein bisschen Nachhilfe könnten die Angestellten der Momella-Lodge in der Tat gebrauchen. Die Besucher, die dort anfangs so seltsam begrüßt wurden, bekamen später immerhin noch auf der Terrasse kühle Getränke serviert. Und den berühmten Kamin durften sie sich auch anschauen. Jörg winkt ab. „Es passiert halt nichts, so lange die Eigentumsverhältnisse nicht geklärt sind.“ Ein Problem, mit dem auch die Gabriels zu kämpfen haben, eine Odyssee haben sie schon hinter sich, eine weitere wohl noch vor sich. Marlies, Namibiadeutsche vierter Generation, zuckt die Achseln. Der Kampf um den Traum scheint wohl ebenso zu Momella zu gehören wie die Giraffen, die sich gerade zum Frühstück unter der Terrasse einfinden.

Langsam und majestätisch stolzieren sie heran und zupfen mit einer stoischen Ruhe die Blätter zwischen den zahntochergroßen Dornen ab. Sie sind so nah, dass man fast nach ihnen greifen kann. Als müsste man nur die Hand ausstrecken. Hinten im Wasserloch dösen derweil zwei Büffel. Und dann, fast unbemerkt, zeigt sich plötzlich der Kilimandscharo am Horizont und mimt selbstvergessen das Bühnenbild für diese perfekte Szenerie. Was für ein Anblick, denkt man, was für ein Ort. Einfach: ein Traum